

NEUE FÜRBITTEN

Lesejahr A, für alle Sonntage, für Hochfeste und weitere Feiertage.

Hrsg. von den Benediktinerinnen der Abtei St. Gertrud, Alexanderdorf. – Leipzig: St. Benno-Verlag, 2004. – 115 S. – ISBN 3-7462-1759-8. – EUR 9.90.

Ein eigentlich überflüssiges Buch? Eigentlich ja. Denn bitten sollten sie – von ihrem Herrn belehrt, durch seinen Geist bestärkt – ja alle können, die Christen, sowohl als einzelne als auch in der Gemeinde. Darum setzte die Liturgiekonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils in Art. 53 auch nur unbestimmt fest, dass das „Allgemeine Gebet“ wiedereinzuführen sei, „damit unter Teilnahme des Volkes Fürbitten gehalten werden für die heilige Kirche, für die Regierenden, für jene, die von mancherlei Not bedrückt sind, und für alle Menschen und das Heil der ganzen Welt“. Das Vertrauen darauf, dass sich für diese Anliegen das rechte Wort zur rechten Zeit einstellen würde, schien offenbar groß. Offizielle Texte sollte es hier darum nicht geben, damit sich die versammelte Gemeinde – das in den Lesungen und der Predigt vernommene noch im Ohr und unmittelbar vor der Darbringung der Gaben – in eigenen Worten dem öffnet, der ihr auch den Retter gesandt hat. Für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmte Fürbittbücher haben also zweifellos etwas Problematisches an sich.

Wir wissen, dass wir guter Formulare dennoch bedürfen. Zeigt uns doch gerade dieser Teil der Messe nicht selten auf, wie seicht unser Gebet (also auch unser Glaube) sein kann. Manchmal formuliert, als ob man sich nur mühsam den erwähnten Anhaltspunkten entlang hangelte, manchmal nur einfach so heruntergelesen. Und jeder kennt auch diese Routine der geleierten Antworten, die alles andere tun als die Bitte dorthin zu befördern, wo sie aufgehoben sein sollte. So wie jeder einzelne, so bedürfen wir auch in unseren gottesdienstlichen Versammlungen der Hilfen, die uns beten lehren. Die Benediktinerinnen der Abtei St. Gertrud in Alexanderdorf bei Berlin unterstützen dabei in ganz hervorragender Weise. Tragen sie doch hier jene Fürbitten zusammen, welche sich innerhalb der täglich gefeierten Hl. Messe als konsistent erwiesen haben.

Meist an der Botschaft des jeweiligen Evangeliums orientiert suchen die Bitten immer die konkrete Not oder Plage vor Gott zu bringen. Dennoch sind sie so formuliert, dass das Anliegen stets von allen mitgetragen werden kann. Das ist gewiss dem Umstand zu verdanken, dass die Verfasserinnen aus der früheren DDR offenbar wissen wovon sie reden, wenn es etwa am Fest des Erzmärtyrers Stephanus heißt: „Jesus ist gekommen und ruft Menschen in die Entscheidung für ihn und sein Reich. [...] Erfülle die Christen mit dem Geist des Freimuts, wenn von ihnen ein klares Bekenntnis des Glaubens gefordert wird. [...] Steh unseren Brüdern und Schwestern bei, die unter atheistischer Propaganda oder islamistischen Gesetzen Verfolgung und Benachteiligung erleiden.“

Leicht ließe sich Beispiel an Beispiel reihen, die dann die Eindringlichkeit des Gebetes verdeutlichen würden. Aber auch solche Texte sind nicht davor gefeit sich abzuschleifen. Gewöhnung setzt sich überall durch. Am Ende des Buches sind darum einige ebenso knappe wie kluge Hinweise des gegenwärtigen Priors der Huysburg Athanasius Polag mitgegeben. Darin gibt er Winke für den angemessenen Vortrag der Bitten, regt an, diese stets durch eigene zu ergänzen und berät darüber, wie man sie formuliert.

Das Buch ist mit einer robusten Fadenheftung und einem soliden Einband ausgestattet. Auch bei dessen dezenter Farbgebung ist auf die Eignung für den Gottesdienst geachtet worden. Es ist zu wünschen, dass viele Gemeinschaften und Pfarreien diesen Dienst der Benediktinerinnen an der Kirche dankbar annehmen. Philipp Gahn

CHATEAUBRIAND, François-René de

GEIST DES CHRISTENTUMS ODER SCHÖNHEITEN DER CHRISTLICHEN RELIGION

Bearbeitet, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Jörg Schenuit. Mit einem Nachwort von Brigitte Sändig. – Berlin : Morus-Verlag, 2004. – XXX, 779 S. – ISBN 3-87554-401-3. – EUR 49.80.

Er gilt als Gegenaufklärer, der die Religion gegenüber der philosophischen Kritik rehabilitieren wollte. Er steht am Beginn der französischen Romantik und hat sie mit seinen Schriften programmatisch unterstützt. Der französische Adelige François-René de Chateaubriand (1768-1848) war ein Mensch zwischen den geistigen Welten. Infolge der Französischen Revolution verarmt und im Exil, schlägt er sich auf die Seite der Tradition. Sein Versuch, Napoleon mit den Bourbonen auszusöhnen, schlägt fehl, doch nach der Restauration der Monarchie kann er dem zurückgekehrten König als Außenminister dienen.

Was im politischen Bereich die Wiederherstellung der Monarchie des Ancien Régime, ist im geistig-kulturellen Leben für Chateaubriand die erneute Besinnung auf die Religion. Franzose sein und Katholik sein – das gehört für ihn untrennbar zusammen. Sein neu ediertes Hauptwerk „Le Génie du Christianisme“ von 1802 will diese These erhärten. Die „Schönheiten der christlichen Religion“ zeigen sich für den Autor in den Dogmen und der Lehre, in der Poetik des Christentums, in Kunst und Literatur und im Kultus. Auf über 700 Seiten buchstabiert Chateaubriand diese Leistungen des Christentums durch. Dogma und Natur, Moral und Dichtung, Heldengestalten aus der Geschichte und der Phantasie, Monumente der Architektur und der Kunst aus allen Jahrhunderten kommen zu Wort. Für Chateaubriand ist das Fronleichnamfest und die Grabkunst ebenso ein Beweis für Schönheit und Würde des Christentums wie die Missionen und die Orden. Dabei erliegt er immer wieder der Gefahr der Verklärung, so wenn er über die Ordensgelübde schreibt: „Es liegt nur Großes in dieser Verbindung einer unsterblichen Seele mit dem ewigen Grundwesen; es sind zwei Naturen, die zusammenpassen und sich vereinigen“ (S. 581-582).

Belesenheit und Detailliebe scheinen durch sein Werk. Aber es sind Leistungen der „Vorzeit“, wie sie einige Jahrzehnte später der neuscholastische Theologe Joseph Kleutgen beschreiben wird. Chateaubriand liefert keinen Gottesbeweis, sondern die von ihm ausgebreiteten Phänomene sind ihm Beweise für die Wahrheit der Offenbarung: Das Christentum ist eine vollkommene Religion, die von Gott gekommen ist und wegen ihrer Herkunft aus dem vollkommenen Grund eine geoffenbarte Religion.

Chateaubriands Hauptwerk, das in einer neuen Ausgabe vorgelegt wird, steht am Beginn einer neuen Hinwendung zum Christentum in Frankreich nach Aufklärung, Revolution und Napoleon. Sein auch heute noch faszinierender Reichtum an Beispielen für die Wirklichkeit des Christentums in der Vergangenheit darf nicht über die Notwendigkeit hinweg täuschen, dass es sich auch in der Gegenwart bewähren und für die Zukunft vorbereiten soll.

Joachim Schmiedl ISch